

Die Soziologie des Künstlerberufs zeigt uns solche Fälle in großer Mannigfaltigkeit; wir lernen Künstlerchicksale kennen, die uns noch heute die Fäuste ballen lassen, und auch wieder solche, in denen die ständische Beschränktheit übergoldet ist von dem Glanze, den das Genie ausstrahlt und vor dem sogar das starre Gottesgnadentum hin und wieder verblichen ist. Das waren Zeiten, in denen das Wort Geschäft noch nicht den amerikanischen Klang des „business“ hatte. Dieses Wort, schon sprachlich ein Bild scharfer Zähne, hatten die Engländer zuerst zu meistern verstanden mit ihrem Industrialismus, der, um ein Wort des William Morris zu gebrauchen, die Menschen zum Sklaven der Maschinen gemacht hatte schon zu einer Zeit, da das Festland noch in tiefem agrarischen und kleingewerblichen Schlafe lag. Bald wurden auch die künstlerischen Arbeiter in das Joch der Maschine gepreßt, denn die Maschine arbeitete schnell und immer schneller, und um Käufer für ihre Erzeugnisse zu gewinnen, mußten diese Erzeugnisse in eine Form gebracht werden, die den Käufer auch äußerlich reizte. So ward der Künstler hineingezogen in den Produktionsgang der Industrie, und als man sich auf dem Festland, nicht zum wenigsten in Deutschland, noch in romantischen Rückgriffen in entschwundene Stilperioden gefiel, schrieb Walter Crane in England schon seine zorn erfüllten Auseinandersetzungen zwischen Industrie und Kunst nieder; dort war also der Gegensatz zwischen der künstlerischen Leistung und der Maschinenarbeit schon in vollem Feuer entbrannt.

Aber bei uns hielt man es noch nicht für so heiß, daß dieser wirtschaftliche, mit künstlerischen Gedankengängen so gar nicht faßbare Gegensatz in den Vordergrund gestellt worden wäre. Da

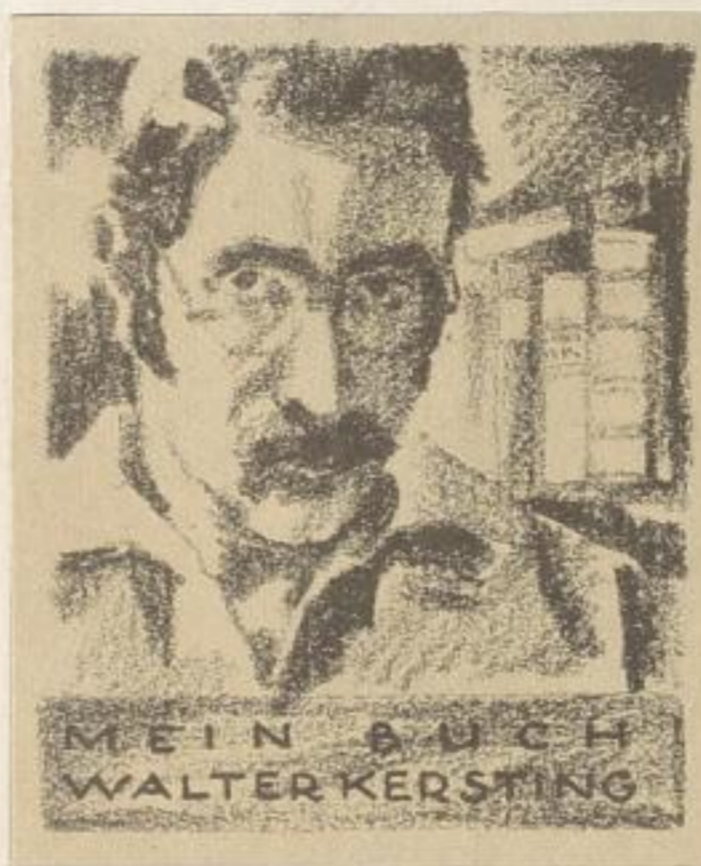


Bild 12 WALTER KERSTING Exlibris
Druck: Edler & Krische, Hannover.

begrüßte man lediglich die Reformgedanken Morris' und Ruskins und Cranes und suchte sie anzuwenden aus bloßer künstlerischer Freude heraus, nicht aus der Einsicht in die wirtschaftlichen Triebkräfte jener Reformgedanken. Und vielleicht war es auch gleichgültig, ob man es so tat oder so, denn in England siegte die Maschine ebenso sicher über Ruskin und seine verschrobene einfältige Maschinenfeindschaft, die ihn sogar die Eisenbahn verschmähen machte, wie sie auf dem Festland sich nicht zurückdrängen ließ. Und deshalb galt es, den Vergleich zwischen der Kunst und der Maschine zu schließen, und man sollte meinen, die graphischen Berufe seien nicht gerade die letzten, die daraus hätten Nutzen ziehen können. Denn die Maschine im graphischen Gewerbe ist wohl die gewaltigste Auftraggeberin für die graphischen Künste aller Art; sie hat einen Bedarf an künstlerischen (und natürlich ebenso an „auchkünstlerischen“ Leistungen), wie kaum eine andere Maschinengattung, die der Vervielfältigung künstlerischer Einzelleistungen zu dienen hat.

Wo es sich aber um große Umsätze handelt, denkt man nicht gern länger, als unbedingt nötig ist, an Einzelfällen und Einzelleistungen herum. Man hat keine Zeit dafür. Man ist an große Umdrehungszahlen der Maschinenräder gewöhnt, und so rotiert auch die Zeit und ihre Fülle an unzählbaren Einzelheiten schneller und immer schneller. Kaum daß eine Einzelheit in allen ihren Beziehungen richtig erfaßt ist, so verdrängt sie schon wieder eine andere. Es ist, als wenn sie Kette ständen und ungeduldig vorwärts drängten, um auch einmal an der Reihe zu sein. Und da es nicht an denen fehlt, die Kette stehen, so gibt es keine Pause, wenn nicht einmal eine Katastrophe, dieschlimmer ist als eine vorübergehende Geschäftsflaute,



Bild 13

WALTER KERSTING
Druck: J. C. König & Ehardt, Hannover.

Geburtsanzeige